

warten, und als die Andern näher kamen, sah man, daß sie mehre Gefangene in ihrer Mitte führten; bald erkannten sie Don Alfons unter ihnen. Sein verwundetes Ross war gefallen, er, wehrlos gemacht, hatte sich ergeben müssen.

Der Anführer von Don Pedro's Leibwache, Don Jaime Mendoza, kam jetzt auf die Frauen zugeritten, begrüßte sie ehrfurchtvoll, entschuldigte sich mit dem Befehle seines Herrn, bat, sich nicht als Gefangene zu betrachten und in ihm nur ihren Begleiter nach Sevilla zu sehen. Zugleich führte er Don Alfons ihnen zu.

Ich werde Euch nicht trennen! sagte er verbindlich.

Catharina hatte sich bei des Bruders Anblicke nicht freuen können. Das Blutgerüst ihres Vaters, ihres Bruders stand düster vor ihr und fast hätte sie gewünscht, Alfons wäre im Kampfe gefallen; nicht so Donna Anna, die den Stamm der Guzmann noch nicht ganz abgestorben vor sich sah. Doch war das Wiedersehen kein freudiger Augenblick. Scham und Verdruß malte sich auf dem Antlitz des Gefangenen, Schmerz und Kummer sprach sich in dem thränenvollen Auge Catharina's aus, Unmuth und gekränkter Stolz furchte die Stirn der alten Dame, die erst in diesem Augenblicke daran dachte, daß ein Guzmann als Ueberwundener vor ihr stehe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdoten, Charakterzüge und Bemerkungen.

In der harmlos-poetischen Zeit, als unser (wie Göthe mit Recht sagt, nie genug zu schätzender) Voss seine Musenalmanache herausgab, wozu ihn der damalige deutsche Parnas mit dem Köstlichsten versah, und wozu er selbst seine schönsten, nachmals gesammelten Blumen spendete, ward er auch nicht selten mit Sendungen in ungeheuern Packen heimgesucht von Dichterlingen, oder, wie sie Theokrit nennt,

Von dem Musengeflügel, das, trogend dem Sänger von Chios,
Leeres Gefäch; anhebend, sich jämmerlich abarbeitet.

Da er nun die Hervorbringungen dieser Herren unmöglich auf die verlangte Art benagen konnte und ihnen doch gern den gehörigen Platz anweisen wollte, sann er auf ein Mittel, „seinen gerührtesten Dank und die schuldige Zufriedenheit, womit er das an-

sehnliche Porto solcher Packen bezahlte, mit angemessener Würde an den Tag zu legen“. Er entschloß sich daher, einen Schofelalmanach herauszugeben und kündigte die Idee in dem Musenalmanach für 1784 an.

„Ich verspreche — sagt er unter anderem — gutes, graugelbes Pöschpapier, stumpfe schwabacher Lettern, die nicht zu grell in die Augen stechen; zarte, dämmernde Farbe und eine liebenswürdige Nachlässigkeit im Corrigiren. Die Namen der Herren Verfasser werden mit röthlicher Kalenderfarbe untergedruckt.“

Zur Probe gab er ein Gedicht, welches ihm mit vielen andern ein katholischer Pfarrer von der böhmischen Grenze geschickt hatte. Es wird unsern verehrten Lesern und Leserinnen nicht unangenehm seyn, wenn wir ihnen dieses herzbrechende Produkt mittheilen.

An seine treue Nanette.

Ihr Nam' und Bild wird immer hochgepriesen
Von mir, dem Sie viel Zärtlichkeit erwiesen:
Nie werd' ich bei dem Schlafen, Beten, Essen,
An Sie vergessen.

O, daß ich Alles, nur kein Priester wäre!
Wie glücklich wären Sie, die ich verehere!
Wie würd' mein inn'res Eingeweid' sich laben,
Könnt' ich Sie haben!

Wie rief ich dann: Nanett', bei meiner Seele!
Kein' and're sey's, die ich mir jemals wähle,
Kein' and're sey's, die ich will je genießen (sio!),
Und auch nur küssen!

Nanett', mein Schatz, mein Tausendschatz, mein
Leben!

Für Sie wolt' ich auf Erden All's hingeben!
Mit Ihnen, Schatz, wolt' ich mein Leben thei-
len!

Lassen S' mich eilen!

H ä r i n g, Weltpriester.

Der Schofelalmanach kam jedoch nicht zum Vorschein, vermuthlich, weil die Verfasserfabrikanten auf diese Ankündigung ihr Bombardement eingestellt hatten.

R. Geib.

G n o m e.

Wer keinen Freund mehr zu verlieren hat —
Kein Herz dem seinen mehr hofft zu erwerben,
Der ist der reifste Todes-Kandidat —
Der kann — Null sich und Andern — ruhig sterben.

Richard Noos.